

Bestimmte Ausnahmefälle... Prämumerationspreis: In loco: Ganzjährig 12 fl. — fr. Halbjährig 7 fl. — fr. Vierteljährig 4 fl. — fr. monatlich 1 fl. — fr. Mit Zustellung ins Ausland: Ganzjährig 15 fl. — fr. Halbjährig 9 fl. — fr. Vierteljährig 5 fl. — fr. monatlich 1 fl. — fr. Einzelne Nummern 5 fr.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Interaktionspreis: Der Raum einer einseitigen... In der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danneberg & Co.

Nr. 200. Hermannstadt, Dienstag den 30. August 1887. 103. Jahrgang.

Prämumerations-Einladung auf die „Hermannstädter Zeitung“ ver. m. d. „Siebenbürger Boten“. In loco: — fl. 85 fr. Für den Monat September 1 fl. 20 fr. Mit Postzusendung: 1 fl. — fr. Die Administration der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.

Frankreich und Russland. Die sommerliche Dürre in der Politik hat der Rede des französischen Ministerpräsidenten die Auszeichnung gesichert. Tage lang den Gegenstand langatmiger Erörterungen in der Presse zu bilden. Schon ehe Herr Rouvier das Gebrüge seiner Rede öffnete, um zwischen Braten und Käse die üblichen Auslassungen zu geben, welche die Debatte zwischen zwei Parlamentssessionen zu unterbrechen bestimmt sind, beschäftigten sich alle französischen Blätter mit der Frage, was Herr Rouvier sagen werde und was er sagen müsse, und was er umgeben und was er verschweigen werde. Und nun er geredet, mit staatsmännischer Vorsicht, — er hatte den Wortlaut der Rede dem Ministercath vorgelegt — wollen die Erläuterungen und Beurtheilungen nicht verstummen, obwohl es klar ist, daß Herr Rouvier weder etwas Neues, noch Ueberraschendes, noch Bedeutendes gesagt, sondern nur seine früheren Erklärungen wiederholt hat, was schon daraus erhellt, daß seine Rede ihm weder neue Freunde, noch neue Gegner geschaffen hat. Wenn nichtsdeshalbweniger diese Rede auch im Auslande Beachtung findet, so liegt die Erklärung dieser Thatsache in dem Zusammentreffen mit russischen Äußerungen, mit denen sie zusammenhängt, wie die Thae eines Accords. Herr Rouvier vertheidigte sich gegen den Vorwurf, der Unterstützung der monarchischen Rechte zu bedürfen. Die radicalen Republikaner haben ihm diesen Vorwurf bereits in der Deputirtenkammer gemacht, ohne den Ministerpräsidenten der That überführen, oder die Zuhörer von seiner Schuld überzeugen zu können. Herr Rouvier hat vielmehr mit wünschenswerther Offenheit erklärt, daß er nur an der Spitze der Geschäfte bleibe, so lange er nicht nur über die Mehrheit der Kammer, sondern auch über die Mehrheit der republikanischen Mehrheit verfüge. Bisher hat es ihm an dieser Unterstützung nicht gemangelt; die Zahl seiner Anhänger ist vielmehr von Abminderung zu Abminderung gewachsen. Der Vorwurf, der gegen Rouvier erhoben wird, entbehrt daher der tatsächlichen Begründung. Kein Wunder, daß der Ministerpräsident es nicht für angemessen hielt, zur Entkräftung der Anklage, wie die Radicals es wünschen, der Rechte den Fehdehandschuh hinzuworfen. Denn allerdings, so klug weiß auch Herr Rouvier zu rechnen, daß er zwar der Unterstützung der Rechte nicht bedarf, aber auch ihre Feindschaft nicht ertragen kann. Derselben Clemenceau und Hofefort, welche heute von Rouvier verlangen, daß er sich von der Rechte trennen solle, würden die Rechte sein, sich mit der Rechte zu verbinden, um die Regierung zu Falle zu bringen. Herr Rouvier ist also genöthigt, eine Politik zu treiben und eine persönliche Haltung zu beobachten, welche ihn in den Augen der Rechte als das kleinere Uebel gegenüber dem späteren Cabinet erscheinen läßt, er muß von der Rechte nicht gerade unterstützt, aber doch geduldet werden. Während Herr Rouvier nach links seine republikanische Treue verpfändet, richtet er nach rechts die Einladung zur gemeinsamen Feier des Gedächtnisses der großen Revolution. Aber er fügt dieser Einladung den Wunsch hinzu, daß trotz aller

Parteilämpfe Frankreich an dem Tage seine Einheit wiederfinde, an welchem es notwendig werden würde, an die ganze Lebenskraft des Landes zu appelliren. Das ist die einzige Stelle, an der Herr Rouvier die auswärtige Politik gestreift hat, aber diese Stelle ist bedeutungslos im gegenwärtigen Augenblicke. Denn gerade jetzt beschäftigen sich die offiziellen Organe der russischen Regierung und des russischen Volkes mit der Bündnißfähigkeit der französischen Republik und mit der Stellung des Czarenreiches zu den französischen Parteien. Offenbar machen sich in Russland zwei Strömungen geltend. Die eine ist der radicalen Partei durchaus günstig, die andere betrachtet dieselbe als das Hinderniß eines Zusammenwirkens von Russland und Frankreich. Als Repräsentant der ersteren Richtung hat General Baranow in Wisnei-Nowgorod Herrn Droulede gefeiert und ein Hoch auf die französische Patriotenliga und deren Ehrenpräsidenten ausgebracht, und als Vertreter der entgegengelegten Gruppe hat der Brüsseler „Nord“ Herrn Rouvier die besten Complimente gemacht und behauptet, die Radicals dürften niemals auf die russische Freundschaft oder Unterstützung rechnen. Zu gleicher Zeit aber hat auch weiland Herrn Kalkow's Organ das Wort genommen, um die Moskauer Zeitung mit einer Schale heisenden Hohnes zu überschütten. Die „Moskauer Zeitung“ geistert, daß Michael Kalkow Frankreich gar nicht geliebt habe und am wenigsten den französischen Radicalismus. Während Kalkow thatsächlich für das Bündniß mit Frankreich schwärmt, erklärt jetzt die „Moskauer Zeitung“, Frankreich werde für Russland nur dann von politischem Interesse werden, wenn es eine feste, energische, stetige Regierung erhalte, gleichviel welcher Herkunft dieselbe sei. Das ist im Uebrigen auch das Facit des Artikels des russisch-officiösen „Nord“. Und wenn in demselben Momente Herr Rouvier die Hoffnung ausdrückt, daß sich demnächst alle Franzosen auf dem Boden der republikanischen Verfassung zusammenfinden und den Parteihader nicht bis zur Gefährdung der Einheit für den Tag der Entscheidung gehen lassen mögen, so werden seine Landsleute verstehen, zwischen den Zeilen zu lesen. Ohne Zweifel ist die Haltung der russischen Presse geeignet, die Stellung des Ministeriums Rouvier zu beseitigen, indem sie dasselbe als bündnißfähig und jeden neuen Ministerwechsel als Erschöpfung des Zusammenwirkens von Frankreich und Russland behandelt. Die Agitation der radicalen Partei wird dadurch gelähmt. Denn Niemand glaubt der radicalen Partei, daß sie das Cabinet angreife aus Freundschaft; wer an den Triumpphwagen eines Boulanger zieht und einem Kalkow den Lorbeer auf das Grab legt, dessen Seele wird nicht von Liebe zur Freiheit, sondern höchstens von Haß gegen Deutschland erfüllt. Wenn aber das Cabinet Rouvier diesem Haße besser dient als der unruhige Radicalismus, so werden sich die Franzosen nicht um die Wortführer der äußersten Demokratie, sondern um das gegenwärtige Cabinet haaren, welches wenigstens das Verdienst hat, mit der finanziellen Miswirtschaft des Landes gebrochen zu haben. Unter diesen Umständen ist die Rede des Herrn Rouvier allerdings auch für Deutschland bemerkenswerth. Sie zeigt, zumal in russischer Beleuchtung, daß Herr Rouvier die Zukunft ebenso fest im Auge hat, wie seine radicalen Gegner, und daß im Grunde jedes andere Cabinet, welches die Zügel straff hält, dem Moskowiternum ein angenehmer Bundesgenosse ist, als die Boulanger und Droulede. Im mehrerer Punkte es allerdings verfehlt, die Bedeutung ministerieller Reden und officieller Bestimmungen zu überschätzen. Zwischen den einzelnen Personen und Gruppen bestehen meist nur Unterschiede im Temperament, in der Beurtheilung der Mittel. Im Ziele sind sie alle einig. Wir fürchten, daß der Tag einst kommen wird, welcher diese Behauptung erhärtet; aber wir leben der Hoffnung, daß dieser verhängnißvolle Augenblick noch der ferneren Zukunft angehört und daß auch in Russland und Frankreich das Wort des Grafen Molke beherzigt werde: „Selbst ein flegeliger Krieg ist ein nationales Unglück.“

Politische Uebersicht. Hermannstadt, 29. August. In den zwischen Vertrauensmännern des italienischen Cabinetes und leitenden Persönlichkeiten unserer Regierung gepflogenen Verhandlungen wurde der Beginn der meritorischen Verhandlungen behufs Erneuerung des österreichisch-ungarisch-italienischen Handelsvertrages für October in Aussicht genommen. Mit Rücksicht hierauf ist die Feststellung der den Unterhändlern Oesterreich-Ungarns für diese Verhandlungen zu ertheilenden Instruktionen acut geworden und sind von Seite des österreichischen Handelsministeriums dem Ministerium des Aeußern Vorschläge gemacht worden, welche die Einberufung einer österreichisch-ungarischen Zollconferenz für die ersten Tage des Monats September zum Gegenstande haben. Das Ministerium des Aeußern wird sich nunmehr mit der ungarischen Regierung in dieser Angelegenheit in's Einvernehmen setzen. Die vom „Journal de St. Petersburg“ erwähnte Meldung des „Berliner Tagblatt“, daß die Mächte wegen der vom Prinzen Coburg begangenen Vertragsverletzung ihre Vertreter von Sophia abberufen werden, ist vollständig aus der Luft gegriffen. Weder Oesterreich-Ungarn, noch England, noch Italien denken jetzt an einen solchen Schritt. Selbst die Verlegung Thielemann's nach Darmstadt kann nicht als Consequenz der letzten bulgarischen Ereignisse angesehen werden, da doch derselbe die Weisung erhielt, noch sechs Wochen, nach anderer Version bis nach der Beilegung der gegenwärtigen Krise in Sophia zu verbleiben. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ ist in der Lage, die Meldung zu bestätigen, nach welcher die Pforte die telegraphische Erklärung an den Prinzen Coburg sandte, daß die Pforte und die Mächte einig sind, das Vorgehen des Prinzen in Bulgarien als illegal und gesetzwidrig anzusehen. Die „National-Zeitung“ bestätigt, daß bezüglich der bulgarischen Krise zwischen Deutschland und Russland völliges Einvernehmen herrscht. Deutschland werde zweifellos Russlands Bemühungen, ein türkisches Einwirken in Bulgarien herbeizuführen, unterstützen, wie Deutschland überhaupt zur Aufrechterhaltung des orientalischen Gleichgewichtes in Serbien Oesterreich-Ungarn, in Bulgarien Russland, in Ägypten England unterstütze, weshalb es auch jüngst bei der Pforte den Abschluß der ägyptischen Convention begünstigte. Nach der Brüsseler „Chronique“ gab General Brialmont wegen der gegen seinen Rath stattgehabten Beförderungen im Personal des Generalstabs seine Demission als Chef desselben. Der König nahm die Demission an und stellte den General Vopart an die Spitze des Generalstabs. Dem neuen irischen Strafsesze gemäß beabsichtigt die Regierung, gegen den irischen Deputirten O'Brien vorzugehen, weil derselbe bei einem Meeting am 9. August die Räpfer auf der Bekämpfung der Gräfin Kingson aufreize, sich dem Gesetze nicht zu fügen. O'Brien wurde für den 9. September vor das Gericht in Wickelstown geladen. Das Vorgehen bei den jüngst erfolgten Erledigungen der Eingaben fremder Staatsangehöriger um die Ertheilung des russischen Staatsbürgerrechts läßt immer deutlicher erkennen, daß an der bisher geforderten Bedingung des Nachweises eines fünfjährigen unbefristeten Aufenthaltes, offenbar in Folge höherer Weisung, nicht mehr streng festgehalten wird. An mehreren Punkten des Militärbezirktes von Warschau finden gegenwärtig partielle Manöver statt, welchen Generalgouverneur Gurko beivohnt. Die kürzlich erfolgte Einberufung eines Theiles der beurlaubten Soldaten ist mit Rücksicht auf diese Manöver erfolgt. — Die bulgarischen Emigranten in Petersburg arrangirten am 21. August (dem Jahrestage der Entthronung Alexanders) ein Banket

Heimleichen. Roman von Th. Almar. — (23. Fortsetzung.) Der Eintritt des Greises, welcher indeß nicht geräuschlos erfolgt war, wurde sogleich von den im Zimmer Anwesenden bemerkt, die sichtlich überrascht dastanden. Erst nachdem sie ihre Bestürzung abgeschüttelt, eilte die Comtesse ihm entgegen. „Nieder Dntel,“ rief sie, ihr Erstaunen nicht gänzlich verbergen löunend. „Du machst mir einen Besuch? Welche freundliche Ueberraschung!“ „Wirklich eine freundliche, keine störende?“ fragte der alte Herr mit leiser Stimme, während seine Adleraugen sich forschend auf Vera hefteten. „Unter allen Umständen habe ich um Entschuldigung zu bitten, da ich komme, während du Besuch hast. Frau Amtmann, wir haben uns lange nicht gesehen, wie geht es Ihnen? Sie scheinen sich recht wohl zu fühlen? Aber, Klara, willst du mich zunächst nicht vorstellen?“ unterbrach sich der Sprecher, indem sein Adlerblick wieder Vera suchte. Die Comtesse beeilte sich, seinem Wunsche Folge zu leisten. „Mein Dntel, Herr Baron von Wollen! Fräulein Vera Heimlos, die neue Gesellschaftlerin unserer Frau Amtmann,“ sagte sie. Steif und förmlich verbeugte sich der Baron. Wieder verstrich eine Minute peinlichen Schweigens. Da plötzlich schob sich der Baron einen Fauteuil in die Nähe der Frau Reichard und indem er sich bequem darauf niederließ, dann seine goldene Tabatiere aus der Tasche zog und mit dem Deckel derselben mechanisch zu spielen begann, redete er die alte Dame abermals an: „Ihre frühere Gesellschafterin, Frau Amtmann, hat wohl geheiratet?“ „O, nein, Herr Baron, Melissa hat mir der Tod genommen,“ entgegnete Frau Reichard bewegt.

„Ah so, — ja, ich war so lange im Süden und habe wenig von dem gehört, was hier geschehen ist. Ich hoffe aber, daß die junge Dame den Platz der Verstorbenen bei Ihnen vollkommen ausfüllt?“ „Ja, Herr Baron, Fräulein Vera lehrt mich meinen Verlust ertragen! Und mit dem Alleinsein ist es auch Nichts, man grübelt gar zu viel!“ „So, man grübelt zu viel,“ entgegnete der stolze Greis unwillkürlich mit einem langen Seufzer, indem er tiefstänig zu Boden starrte. Jetzt wagte Vera endlich aufzusehen und mit einem Gemisch von Abneigung und Mitleid die in sich zusammengefallene Gestalt auf dem goldverzierten Sammetfauteuil zu betrachten. Das war also der harte, der grausame Vater, der seine schönen, blühenden Kinder aus Stolz und Hochmuth von sich stoßen und dem Verberben in die Arme treiben konnte. Denn was war Kurt mehr, als ein Töbter unter den Lebenden? Aber, als ob der Greis Vera's Blick fühlte, so blitzschnell hob er das Haupt und Weider Augen begegneten sich. „Wein Fräulein, wie lange sind Sie schon in Saffingen?“ fragte er. „Nur nicht zwei volle Monate,“ entgegnete Vera ruhig und unbefangen. „Sie tragen einen seltsamen Namen. Ich erinnere mich nicht, je von einer Familie Heimlos gehört zu haben!“ Vera blickte den Sprecher mit Fröhtigkeit an. „Das glaube ich gern, Herr Baron, denn der Name ist ja nur bürgerlich!“ entknüpfte es den Lippen des jungen Mädchens voller Bitterkeit. Während Frau Reichard über die Worte ihrer sonst so bescheidenen und zurückhaltenden Gesellschafterin förmlich erschrocken und Klara ihren Dntel in gesteigelter Besorgniß ansah, hangend, daß sich kein Wort auf die letzte Sprecherin entladen würde, spielte dieser nur etwas schneller mit seiner Tabatiere, während sein Auge die ganze Gestalt des Mädchens prüfend überflog.

„Ihre Frau Mutter konnte doch von Adel sein?“ hob er nach einer kleinen Pause wieder an. „Meine Mutter?“ Um des Mädchens Lippen zuckte es, doch ihre Empfindung bemerkend, fuhr sie mit fester Stimme fort: „Nein, Herr Baron, auch meine Mutter war nur bürgerlichen Verkommens!“ „Sie sprechen von ihren Eltern, als ob dieselben nicht mehr lebten?“ „Meine Eltern — sind — schon lange tot!“ „Und wie heißt Ihr Geburtsort, wenn ich mir die Frage erlauben darf?“ „Ich bin in Danzig geboren, Herr Baron!“ Jetzt schien es, als ob der stolze Greis zusammensuckte, wie Vera es wahrzunehmen wählte. „Danzig ist mir bekannt,“ sagte er langsam. „Kennen Sie vielleicht in Danzig den Medicinalrath Seehagen?“ „Sehr genau, Herr Baron!“ „Er nimmt Kranke bei sich auf, nicht wahr?“ Jetzt fühlte Vera beinahe Haß gegen den Frager, der Scheu trug, offen vor ihr den Namen seines Sohnes auszusprechen. In ihrem Innern bestand kein Zweifel mehr, daß Kurt, wenn er wirklich wahrhaftig war, es nur durch diesen harten, grausamen Vater, der schon eines seiner Kinder in den Tod getrieben hatte, geworden sein könnte. Ihr Auge richtete sich fast herausfordernd auf den Baron, als sie entgegnete: „Auch das ist mir bekannt. Aber der Herr Rath hat keine öffentliche Anstalt. In seinem Hause halten sich nur körperlich Leidende auf.“ „Das meinte ich auch nur,“ versetzte der stolze Greis, aber er hatte sich dabei schon von seinem Sessel erhoben. „Meine Damen, ich habe Sie sicherlich schon zu lange aufgehalten!“ Und mit einem kühlen, fast unmerklichen Reigen seines Hauptes verließ er so schnell das Boudoir, daß die Comtesse ihm kaum bis an die Thür gleiches Schrittes folgen konnte. Inzwischen lehnte Vera bleich und abgespannt in ihrem Sessel.

Advertisement on the left margin including 'Aus Hamburg', 'Kilo', and 'Danzig'.

und richteten an Ferdinand ein lateinisches Telegramm folgenden Inhalts: „Principi Ferdinando Coburgio. Momento novem Augusti. Emigrantes Bulgariae.“ (Wende des 9. August. Die bulgarischen Emigranten.) Die Porte verständigte die Signatarmächte von ihren Schritten gegen Coburg. Weitere selbständige Maßregeln der Porte sind kaum zu erwarten; vielmehr dürfte der Sultan wie bisher die Sühnung des verletzten Vertragsrechtes als gemeinsame Angelegenheit der Großmächte betrachten. Ob solche gemeinsame und zugleich wirksame Schritte ohne Occupation möglich sind, bleibt eine offene Frage.

„Meuter's Office“ meldet aus Teheran: Ejub Khan ist aus Teheran entkommen. Die Sache wurde am 21. d. entdeckt; er soll Teheran am 14. mit anderen Chefs der Afghanen verlassen haben. Die Flüchtlinge wurden auf der Straße nach Turshir, 180 Meilen östlich von Teheran, gesehen. Der Schah hat die Befehle von Kirman Jezd und Meshed angewiesen, Cavallerie längs der östlichen Grenze aufzustellen, um die Flüchtlinge einzufangen. Man glaubt, daß Ejub Khan gegen Norden geschickt sei, um einen Dampfer im kaspiischen Meer zu nehmen, und daß er sich auf russischem Territorium befinde.

Original-Correspondenz.

Dr. F. Budapest, am 28. August. Solange die todtte Saison alle Fragen innerer und äußerer Politik todtzuschweigen scheint, solange behaupten vitale sociale Fragen ihren ephemeren Vordergrund.

Ich beile mich denn, Ihnen ganz verbürgt mit Bedauern zu melden, daß von den in Hunderttausenden gedruckten Losen zu Gunsten der durch Feuer verunglückten Bewohner von Eperjes, Nagy-Karoly und Torocko augenscheinlich bloß deshalb nicht mehr als 16000 Lose verkauft werden konnten, weil die unpractischen Arrangeure des „Segitség“-Consortiums den Erlös haar in Voraus von allen Verkäufern, namentlich von den Traktanten gefordert hatten. Würde man den dominirenden Uus einer nachträglichen Verrechnung acceptirt haben, dann würde sich zur Beruhigung der Unglücklichen ein weit günstigeres Resultat ergeben haben. Den Haupttreffer, die silberne Kugel „Minotaurus“ anlangend, sollte eine zweite Verlosung nach einem früheren entsprechenden Plan schon deshalb anberaumt werden, indem das Arrangements-Comité unter den 84000 unverkauften Losen den Treffer zurückgewonnen hätte. Nun aber das Comité regierungsmüde geworden und der ominösen Losgeschichte los werden wollte, ließ man im „Pester Lloyd“ und anderen Journalen in wahrhaft unverantwortlicher Weise die mystificirende Füge ausstreuen, als hätte ein als Sündenbock hingestellter, hier völlig unschuldiger Diurnist den durch das Comité zurückgewonnenen, nun ebenens zu verrechnenden Haupttreffer gemacht.

Stimmen aus dem Publikum.

Gabriele Rank, geb. Mann, als Gattin, Kamilla, Eugen und Valeria Rank als Kinder geben sowohl in ihrem, als auch im Namen sämmtlicher Verwandten mit tiefbetrübttem Herzen Nachricht von dem Ableben des innigstgeliebten unvergeßlichen Vaters, beziehungsweise Vaters, des Herrn

Kamillo Rank,

k. ung. Honord-Hauptmann, welcher am 21. I. M., nach längerem Leiden, im 38. Lebensjahre heilig im Herrn entschlafen ist.

Die irdische Hülle des theuren Verbliebenen wird am 23. d. Nachmittags 4 im Trauerhause: I. Bez., Christinenstadt, Blaukugelgasse Nr. 12, nach röm.-kath. Ritus eingeseget und am Diner I. I. Militär-Friedhofe zur ewigen Ruhe bestattet.

Budapest, am 23. August 1887.

Friede seiner Asche!

Tausch der Zöglinge.

Der Klausenburger städtische Ausschuss des Siebenbürger ungarischen Kultur-Vereines macht die Eltern, Vormünder und Lehrschaffmänner auf den Tausch der Zöglinge aufmerksam.

Der gefertigte Ausschuss vermittelt den Tausch, daß Zöglinge ungarischer Muttersprache in einer anderen Stadt bei Familien nichtungarischer Sprache untergebracht, und die Kinder derselben gegenseitig an Eltern ungarischer Sprache in Tausch gegeben werden.

„Um des Himmels willen, was ist Ihnen?“ rief Frau Reichard erschrocken aus. „Sie sehen ja Vera wie eine Tode!“

„Mit Anstrengung suchte Vera sich zu fassen.“

„Ich fühle mich ganz wohl!“ hauchte sie, indem sie sich gegen den Beistand der alten Dame zu wehren versuchte.

„Nein, nein,“ eiferte jetzt auch Comtesse Klara, besorgt hinzueilend. „Sagen Sie es nur offen heraus, das Wesen meines Onkels hat Sie erschreckt. Ich gestehe offen, daß auch ich bei seinem plötzlichen Eintritt hier nicht wenig bestürzt war, denn seit den zehn Jahren meines Hiesesins auf Altenglisch hat mein Onkel zum ersten Mal meine eigenen Gemüther ohne weitere specielle Bitte betreten. Ich weiß keine andere Lösung des Räthfels, als daß Fräulein Heimlos den Anlaß dazu gegeben haben muß.“

„Comtesse!“

„Ausrichtig, ich wünschte, mein armer, menschenfeindlicher Onkel gewänne durch ihren Umgang wieder mehr Frohsinn und Lebenslust.“

„Wie sollte mir wohl das zu bewerkstelligen möglich sein,“ gewann Vera es endlich über sich zu sprechen, da der Herr Baron aus so plötzl. und in so auffallend ernster Stimmung vertieft. Was habe ich denn gesagt, was ihn verlesen konnte?“

„D, Nichts, doch wäre das wirklich der Fall, so geschah es ja unbewußt,“ entgegnete Klara. „Sie ergingen sich ohnungsgelost in einem Thema, welches ihn nicht unberührt lassen konnte.“

„Ah, das beklage ich,“ entgegnete Vera, fuhr aber mutthiger fort: „Doch verheißt ich nicht ganz, in was ich mich so weit vergangen haben kann, da ich dem Herrn Baron doch nur auf gestellte Fragen antwortete?“

„Eben die Fragen waren es,“ fiel Klara ein, ohne zu bemerken, wie sichtlich Vera's Augen sich auf sie richteten, während sie fortfuhr: „Sie sprachen zu dem Onkel unbewußt von meinem Cousin, der sich gerade zur Zeit in Danzig im Hause des Medicinalrathes Seehagen befindet.“

„Als Kranter?“ fragte Vera gespannt.

„Ja, — doch wie kommen wir nur in diese Unterhaltung hinein!“

„Ich die Comtesse, den Ton plötzlich ändernd, der Fortsetzung des begonnenen Themas aus, und in ihre frühere launige Weise zurückfallend, fuhr sie fort: „Meine Damen, ich appellire an Ihre Großmuth, mir aus Mitleid zur Tafel zu folgen, denn mein früher Morgenritt hat mich hungrig gemacht!“

Vera stand enttäuscht. Die Antwort, von der ihr Frieden abhing, war unangefprochen geblieben. Sie war weiter, denn sonst von ihrem Ziel entfernt.

Dieser Tausch hat zwei sehr große Vortheile. Die Zöglinge eignen sich mit leichter Mühe die Sprache jener Familie an, wo sie untergebracht sind, und die Eltern kommen in Folge des Tauschverhältnisses in die Lage, ihre Kinder ohne materielle Opfer in den Lehranstalten anderer Städte auszubilden.

Diejenigen, welche ihre Kinder im Wege des Tausches unterzubringen wünschen, wollen daher ihre diesbezüglichen Wünsche gütigst an Albert Deaky, Vicepräsident des Klausenburger städtischen Ausschusses des Siebenbürger ungarischen Kulturvereines, einreichen.

Im Besuche sind jene Ansuchen, welche behufs Vernehmung und Ausbildung der Kinder gewünscht werden und diesen gegenüber den in Tausch gegebenen Zöglingen geboten werden will, detaillirt anzuführen. Sie bemerken, daß von Seite der Ungarn bisher bereits sechs Zöglinge gemeldet wurden, die in Kronstadt, Bistritz oder Hermannstadt bei deutschen Familien gegen Tausch untergebracht zu werden wünschen.

Städtischer Ausschuss des Siebenbürger ungarischen Kultur-Vereines: Albert Deaky, Vicepräsident. Stefan Kuszko, Secretär. Klausenburg, am 27. August 1887.

Local- und Tagesnachrichten.

(Staatliche Unterstühtungen.) Der k. ung. Minister für Cultus hat den folgenden gr.-or. römänischen Pfarrern Unterstühtungen aus Staatsmitteln bewilligt, und zwar: Johann Beteian in Ardelean 30 fl., Alexander Stojka, Aron Sucs in Galumare und Labistlaus Peter in Valstora je 60 fl., Nikolaus Bera in Bezan, Joachim Cerdian in Kusfura, Peter Duma in Teker, Johann Spuruczan in Magyar-Egregy, Artenia Krizan und Nikolaus Munteanovits in Karlsburg je 50 fl.

(Der städtische Ausschuss) der Hermannstädter Municipal-Vertretung hält morgen Mittwoch den 31. d. M. um 9 Uhr Vormittags im kleinen Saale des Comitathauses eine Sitzung mit folgender Tagesordnung: 1. Antrag auf Entsendung einer Deputation zur Fuldigung Sr. I. und I. apostolischen Majestät bei Hochfesten Anwesenheit in Klausenburg. 2. Erlaß des hohen Innenministeriums über die Genehmigung des Wählbüchser Schanztatuts. 3. Erlaß des Innenministeriums und Statut betreffend die Impfungen. 4. Erlaß des Innenministeriums betreffend die Uebereinkunft mit der jenseitigen Regierung wegen Legalisirungen von Urkunden aus Ungarn, Bosnien und Herzegovina. 5. Erlaß des Innenministeriums betreffend die Erlösung des Vertrages mit Rumänien bezüglich der österr.-ung. Schützlinge. 6. Erlaß des hohen Innenministeriums über das Gesuch der Gemeinde Bojana um Zahlung der Alimentationskosten für Georg Hentorian. 7. Erlaß des Innenministeriums betreffend das Comitaths-Agrarstatut. 8. Erlaß des Innenministeriums über das Gesuch des Diurnisten Karislaus Nemeth um Unterstühtung. 9. Erlaß des Innenministeriums das Schant- und Kaffschau-Statut der Stadt Hermannstadt betreffend. 10. Erlaß des Innenministeriums betr. Mobilisirung des Comitaths-Statuts die Behandlung kranker Beamten betreffend. 11. Erlaß des Innenministeriums mit einer neuen Instruktion für die Gendarmerie. 12. Erlaß des Innenministeriums betreffend das Kaffschau- und Schant-Statut für die Comitaths-Gemeinden. 13. Erlaß des h. I. ung. Communications-Ministeriums wegen Unterstühtung der Mauthbrücken und Ueberfahrten und Bestimmung der Tragfähigkeit der Regteren. 14. Erlaß des Communications-Ministeriums betreffend die Neuorganisation der Post- und Telegraphendämter. 15. Zuschrift des Landeswirthschaftsvereines wegen Unterstühtung einer Repräsentation um Beschränkung der Märkte. 16. Zuschrift des Klein-Kaufmanns Comitaths wegen Unterstühtung einer Repräsentation betr. Zuständigkeit der politischen Behörden bei Schankrechts-Limitationen. 17. Wahl eines Mitgliedes in die Comitaths-Vertretung an Stelle J. Georg Öbbel aus Hermannstadt und Andreas Niesz aus Neucorf. 18. Recurs gegen die Wahl des Szecsejder Kreisnotars. 19. Gesuch der Hermine Fjbor um Publication ihres Hebammen-Diplomes. 20. Gesuch des Johann Klein, Curshmid in Talmatsh, um Publication seines Diplomes. 21. Gesuch des Dr. Elias Stonilla um Publication seines ärztlichen Diplomes. 22. Verpachtung des Gartens „Vesdu“ in Fojild zu Gunsten des Besähter Stuhls-Modiums. 23. Beschluß der Gemeinde-Vertretung von Neuhmarkt betr. Ertheilung einer Gnadengabe an die Notars-Witwe Marie Mojri. 24. Beschluß der Comitaths-Vertretung und Vorlage des Comitaths-Vizepräsidenten in Angelegenheit des Comitaths-Beamten-Pensionsfonds. 25. Vertrag der Gemeinde Laaz und Szajstor mit Oberförster Kraus wegen Verfassung der Forstwirtschaftspläne. 26. Beschluß der Gemeinde Thalheim wegen Holzverkaufs. 27. Beschluß der Gemeinde Ober-Bian um Aufnahme eines Darlehens per 2000 fl. 28. Beschluß der Gemeinde Kirchberg betr. Statut über Traugung der öffentlichen Gemeindelasten. 29. Beschluß der Gemeinde Großau wegen Abschreibung uneinbringlicher Allobialcasse-Rückstände. 30. Beschluß der Gemeinde Relnef wegen Abschreibung uneinbringlicher Actio-Forderungen. 31. Beschluß der Gemeinde Petersdorf über portio canonica für den gr.-or. Pfarrer und Recurs des Regteren. 32. Raumgarbeitete Bauordnung der Stadt Hermannstadt. 33. Beschluß der Gemeinde Poplaka um Aufnahme eines Darlehens per 8000 fl. zum Straßenbau. 34. Beschluß der Gemeinde Langendorf den Gehalt der Hebamme Kina Turku betreffend und Recurs dagegen. 35. Beschluß der Gemeinde Szecsel wegen Ausweisung einer Gemeindecumlage. 36. Gesuch des Karl Jint um Ertheilung des Befugnisses zur Errichtung einer Apotheke in Stolzenburg. 37. Etwas noch weiter einlangende Gegenstände.

(Hermannstädter Scharfschützenverein.) Bei dem am 28. d. abgehaltenen Uebungsfest des hiesigen bürgerlichen Scharfschützenvereines wurden von 6 Schützen 231 Schüsse abgegeben, darunter 102 Schwarzschüsse und 5 Cartons. — Es erhielt: Trefferbeste: das erste Andreas Berger, das zweite Samuel Otto jun., das dritte Kubold Kaufner; Glücklichste: das erste Adolf Niesz; Würgbeste: das erste Friedrich Nerlinger, das zweite Friedrich Landauer.

(Schulnachricht.) Die Anmeldungen zur Aufnahme der Schüler bei der röm.-kath. Normal-Hauptschule beginnen am 1. und dauern bis 4. September l. J. in der Schullocalität, großer Ring Nr. 1. Das Schulgeld ist jedesmal halbjährig im Voraus zu zahlen; arme Schüler sind bei der Beibringung eines besätigten Armutsgzeugnisses vom Schulgeld befreit. Die Schuldirektion.

(Militär-Concert.) Heute Dienstag den 30. d. findet in der Grand-Bierhalle bei günstiger Witterung ein großes Militär-Concert der Musikkapelle des I. I. Infanterie-Regiments Kaiser Alexander von Rußland Nr. 2 statt. — Anfang 5 1/2 Uhr. Entrée frei.

(Todesfall.) Emilie Mally, Tochter des hiesigen Lederhändlers Josef Mally ist vorgestern im Alter von 16 Jahren gestorben. Die Beerdigung findet heute Dienstag den 30. d. um 4 Uhr Nachmittags vom Trauerhause Fleischerstraße Nr. 3 auf dem röm.-kath. Friedhofe statt.

(Ein Gebetbuch) wurde vorgestern Vormittags auf der Promenade gefunden und erliegt beim Turnschlichtener.

(Eine Schlägerei) begannen vorgestern Dienstknechte mit Soldaten in einem Vorstadtwirthshaus. Einige von Jenen wurden ziemlich arg verletzt.

(Ein Damenubrdeckel) wurde gefunden.

(Die Schriftsteller und Künstler) sind am 27. d. Vormittags in Clöypatal angekommen. Die Badeanlagen sind aus diesem Anlasse mit Säulen geschmückt und vor dem Eingange ist ein Triumphbogen aufgestellt. Hier empfangen der Director des Bades und der Vizegespan des Haromseker Comitates, Baron Avor die Gäste. Dieselben nahmen in dem berühmten „Bobog“ alsbald nach der Ankunft ein Bad und versammelten sich dann wieder bei Tisch. Nachmittags um 1 Uhr fand ein Banlet statt, an welchem die Schriftsteller und Künstler und die aus Anlaß der Generalversammlung des Siebenbürger Kulturvereines sehr zahlreich hier zusammengetrönte, sehr distinguirte Gesellschaft theilnahmen. Das Banlet war zu 200 Gedeken bestellt und nahm einen glänzenden Verlauf. Den Reigen der Toaste eröffnete Graf Johann Remes, indem er Sr. Majestät den König und die königliche Familie hochleben ließ.

(„Kolosbar“ über Schäßburg.) Achtungsvoll verzeichnen wir auch an dieser Stelle — so lautet ein Entrestlet des „Kolosbar“ — die herzliche Gastfreundschaft, welche die Behörde und die Bevölkerung des sächsischen Schäßburg den ungarischen Schriftstellern und Künstlern zu Theil werden ließen. Das brüderlich gute Verhältniß, in welchem wir seit alten Zeiten mit den Sachsen lebten, haben einige Krakebler in den letzten Jahren getrübt. Wenn diese auch sonst nichts, so haben sie doch das erreicht, daß sich zwischen uns eine gewisse Entfremdung, ein gewisser Argwohn gegen die Motive der Handlungen einnistete. Wir beschwerten uns übereinander, sie außerhalb der Grenzen des Landes, und wir selbst hier zuhause. Jeder empfand den aus dieser Kälte entspringenden Schaden, vielleicht nur die nicht, die davon lebten. Wir aber verzeihen mit bereitwilliger Freude jeden Schritt, welcher auf Beseitigung dieser Entfremdung gerichtet ist. Es sind einige Jahre her, daß aus Kronstadt ein herzlicher Ton zu uns herüberdrang. Wir säumten nicht, ebenso zu antworten. Der feige sächsische Inuituelle und Handelsmann verlangte unsere Hilfe. Wir zögerten nicht, alle uns zu Gebote stehenden Mittel zu seinem Besten in ihren Dienst zu stellen. Die gegenseitige Bekanntheit gestaltete sich immer inniger und beiderseits überzeugten wir uns, als wir die Bekanntheit erneuerten, daß ja Alles uns darauf hinweist, in guter Freundschaft mit einander zu leben, und daß dem auch kein Hinderniß entgegenstehe. Die Wortführer der ungarischen Kultur, die Schriftsteller und Künstler waren zu Besuch bei unseren sächsischen Brüdern. Die Herzlichkeit, mit der sie aufgenommen wurden, thut uns wohl. Wir erbliden darin die Bürgschaft, daß auch sie nicht säumen, die Gelegenheit zur Annahme der sich kundgebenden Freundschaft und Beseitigung der Mißverständnisse zu ergreifen. In Schäßburg betheiligten sich alle Schichten der Gesellschaft an den zu Ehren der Schriftsteller veranstalteten Festen. Wir wünschen, daß die brüderlichen Kumbungen, die gemacht wurden, Wurzel fassen und zur Ausrottung der Entfremdung zwischen uns beitragen, die wir zusammen auf diesem Boden „leben müssen und sterben“.

(Der siebenbürgisch-ungarische Kulturverein) hielt am 28. d. Sonntag, in Szepsi-Szt. György seine zweite Jahresversammlung an. Dem bei dieser Gelegenheit zur Verlesung gelangten Berichte des Directions-Ausschusses entnehmen wir folgende Daten: Der Verein constituirte sich am 12. April 1885 mit einem Capital von 300 fl. Anlässlich der ersten Jahresversammlung am 29. August 1886 betrug das Vermögen des Vereines bereits 150,000 fl., heute macht dasselbe rund 250,000 fl. aus. Der Verein hat 16 Comitaths- und 8 städtische Ausschüsse, ferner 15 Provinzialclubs, 26 Filialen und 5 Damen-Ausschüsse. Der Kulturverein hat 1548 gründernde, 11,329 ordentliche und 3944 unterstühtende Mitglieder; die Gesamtanzahl der Vereinsmitglieder beträgt 16,843. Das Baarvermögen des Vereines betrug am 1. Juli l. J. 258, 007 fl. 46 kr. Das gegenwärtige und das zu erwartende Vermögen des Vereines beträgt zusammen 443,793 fl. 1 kr. Der Bericht hebt anerkennend hervor, daß Honorsminister Baron Fejervary von den Beauftragten des Landsturns Schupmacher und Riemerarbeiten im Werthe von 100,000 fl. Siebenbürgiger Gewerbetreibenden überließ. Besondere Aufmerksamkeit widmete der Verein dem Fach, respective Realunterrichte und machte zu diesem Zwecke größere Unterstühtungssummen flüssig. Zur Beförderung der Grilichengedächtnis votirte der Verein einen jährlichen Unterstühtungsbeitrag von 1970 fl. für Kinderbewahranstalten 2470 fl. jährlich. Der Klausenburger isr. neol. Culturgebäude wurde zu Tempelbauzwecken eine fünfprocentige Anleihe von 5000 fl. bewilligt. — Der Colonisations-Ausschuss des Vereines ist bestrebt, die Exzellenz Arbeiterauswanderung von Rumänien nach dem Westen abzulenkten. Die Beförderung von Exzellenz Dienstboten nach dem Afild mußte aufgegeben werden, da die Arbeitslöhne im Afild geringer sind, als in Siebenbürgen selbst. Der Bericht erwähnt den Ausflug des Schriftsteller- und Künstlerclubs nach Siebenbürgen als erfreuliches Ereigniß und vermahnt sich zum Schluß energisch gegen die Anschulldigung des Chauvinismus, betonend, daß an den vom Verein gebotenen volkwirthschaftlichen und industriellen Vortheilen alle Einwohner Siebenbürgens, ohne Sprachen- und Nationalitätenunterschied, gleichmäßig theilhaftig wurden.

(Ertrunken) ist in Maros-Basarhely am 20. d. beim Baden im Maros der 16-jährige Handelsbessene Josef Reingel.

(Bei Verfolgung von Schwarzern) gerieten zwei russische Soldaten auf österröichisches Gebiet und kamen bei Czernawla, einem Orte eine Meile diesseits der Bukowinaer Grenze. Hier entfiel Streit mit den Bauern. Die russischen Soldaten machten von ihren Waffen Gebrauch; ein Bauer und ein Soldat wurden verwundet. Die Gendarmerie arretrirte die Excedenten und lieferte dieselben dem Bezirksgericht Sadagura ein.

(Ungarns Waarenverkehr mit Oesterreich und dem Ausland.) Vom statistischen Landesbureau gehen uns die Ausweise über den auswärtigen Handel Ungarns im Monat April d. J. zu. Danach betrug die Einfuhr 12,870 Stück und 1,089,312 Metr. wovon 3227 St. und 813,546 Metr. auf Oesterreich, 9643 St. und 275,766 Metr. auf alle übrigen Länder entfielen. Die Ausfuhr betrug 4,427,808 St. und 2,522,181 Metr., wovon 155,034 St. und 1,681,454 Metr. auf Oesterreich und 4,272,774 St. und 560,727 Metr. auf die übrigen Länder entfielen. Von den Ausfuhr-Artikeln waren die wichtigsten: Getreide und Mehl 963,707 Metr., Schacht- und Zuvieh 111,505 Stück, andere Thiere 20,798 St. und 2399 Metr., Holz, Kohle und Torf 4,295,273 St. und 506,916 Metr., Mineralien 258,916 Metr., Holz- und Weinwaaren 22,305 Metr., Eisen- und Eisenwaaren 54,822 Metr., Abfälle 56,888 Metr.

(Uhr und Kette im Magen.) Die Prager Blätter berichten, daß der chirurgischen Klinik im allgemeinen Krankenhaus stellte sich dieser Tage ein Mann im Alter von etwa 25 Jahren vor und bat um Aufnahme. Die Legitimations-Papiere des Patienten lauteten auf den Namen Wenzel Arnansky, Schneider aus Prag, letzter Aufenthalt in München. Nach seinem Uebel befragt gab der Fremde an, er habe eine Taschenuhr sammt Kette, und wie sie in den Spielwaarenhandlungen für Kinder gekauft worden, unersershen geschluckt. Man hielt den Patienten anfänglich für geistesgestört, allein die vollkommene Klare, und zusammenhängende und in allen Details unanwiesbare Erzählung, welche obenbrein durch ein ärztliches Zeugniß des königlichen allgemeinen Krankenhauses in München erhärtet wurde, ließ erkennen, daß der Mann die volle Wahrheit spreche. Nach seinen Angaben saß Arnansky am Sonntag, 14. d., im Gasthause zum „Adelmann“ in München und that sich an dem trefflichen Schwarzbier gütlich. In dem Moment, als sich Arnansky einen Augenblick von

am 27. b. gen sind aus angange ist ein er des Bades vor die Gäste ch der Ankunfte Nachmittags rittsteller und Siebenbürger r distinguirte edekten bestellte Coaste eröffnete öinig und die

voll verzeichnen „Kolozdor“ ie Bevölkerung und Künstler n, in welchem nige Reaktler ts, so haben Entfremdung, gen einmüthig.

Grenzen des en aus dieser dabon lebten. Schritt, welcher b einige Jahre erbrang. Wie de Znduitielle ten nicht, alle ren Dienst zu er inniger und oft erneuerten, mit einander e. Die Wort- Künstler waren eit, mit der sie die Würdigkeit, der sich kund- ste zu ergreifen. haft an den zu nischen, daß die fassen und zur wir zusammen

verein) hielt zweisei Jahres- Besizers, der wir folgende 85 mit einem mlung am 29. s 150,000 fl., n hat 16 Co- pingclubs, 26 t 1548 grün- lieder; die Ge- Haarvermögen r. Das gegen- beträgt zu- d hervor, daß ein des Land- 100,000 fl. Aufmerksam- te und machte Zur Beförderung Unterstüzung- ä. jährlich. Der ampelbauwecken

Der Coloni- Arbeiteraus- Die Beför- ste aufgegeben als in Sieben- rittsteller- und gnig und ver- ung des Schau- den volkwirt- Siebenbürgens, häufig betheiligt

20. d. beim Reingel. gerietchen zwei bis Gernamka, Hier enthand ten von ihren verwundet. Die n dem Bezirke-

reich und ns die Ausweise April d. Z. zu. 089,312 Metr. 9643 St. und Die Ausfuhr 55,034 St. und t. und 560,727 den Ausfuhr- 963,707 Metr., 0,798 St. und 506,916 Metr., 22,305 Metr., Metr.

er Blätter der Krankenhaufe 25 Jahren vor des Patienten über aus Prag, fragt gab der wie sie in den anersichens ge- führt, allein die Details unan- des Zeugniß des rhardt wurde, e. Nach seinem Gahshause zum en Schwarzbier Augenblick von

seinem Glase wegzunehmen hatte, machte einer seiner Signalfarn den verhängnisvollen Scherz, und warf eine Rindertafelhenuer, eine sogenannte Währburger Fahrmartkuhr, in das Glas. Renansky trank ohnunglos den Rest des Inhalts in einem Zuge und verschluckte das Uebrige sammt der Kette. Im Münchener allgemeinen Krankenhaus gelang es den Ärzten nicht, die Uhr aus dem Schlunde Renansky's zu entfernen; nur ein Stückchen der Kette, sowie ein Theil des Ubrglases wurde zutage gefördert, während die Uhr selbst mit dem Kettenrest in den Magen hinabglitt. Mit einem Zeugniß der Münchener Anstalt versehen, machte sich nun Renansky nach Prag auf, um hier Heilung zu suchen. Es ist wenig Hoffnung vorhanden, den Unglücklichen am Leben zu erhalten, denn derselbe vermag kaum nennenswerthe Nahrung zu sich zu nehmen und erklärt, es schmeide Alles, was er genieße, nach Kupferblech.

(Ein verbreitetes Hausmittel.) Die steigende Nachfrage nach Moll's Franzbranntwein beweißt die erfolgreiche Verwendbarkeit dieses Mittels gegen Gichtleiden, rheumatische Beschwerden und Erkältungskrankheiten aller Art. Tägliches Versandt gegen Post-Nachnahme durch Apotheker A. Moll, k. k. Hof-Vieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken und Materialwaarenhandlungen der Provinz verlange man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. (Siehe heutiges Inserat.)

(Daß das Entdecken phänomaler Tenore) und grundgewaltiger Hälse jetzt gewissermaßen sportmäßig betrieben wird, das haben unsere Leser aus den bezüglichen Mittheilungen ersehen. Diesem modernen Sport Rechnung tragend, wollen wir auch an dieser Stelle eine einschlägige kleine Entdeckungsgeschichte erzählen, in der es sich um die Auffindung eines genialen Trompeter-Virtuosen, des Trompeters von Rurkersdorf handelt. Hier ist sie: Ein lieblicher, lauer Sommerabend erfüllte das Thal von Rurkersdorf-Kellerwiese bereits mit seiner Dämmerung, als einer der reichsten Villenbesitzer in dieser Sommerfrische auf seinem einsamen Spaziergange ein wunderbar schönes Tönen aus dem nahen Wald vernahm. In silberhellen Klängen schmetterte ein Flügelhorn die reizendsten Melodien durch die Abendstille, von welchen namentlich das sentimental angehauchte „Es war' zu schön gewesen“ auf den Hörenden einen tiefen Eindruck hervorbrachte, da er es zuletzt von einem Wirtel gehört hatte, welches den süßen Zauber dieses Liedes nicht hinlänglich wiederzugeben vermochte, da der Wirtel ein wenig grunzte, was sich gar nicht hübsch machte. Im Begriff, den Trompeter im Walde zu suchen, begegnete, wie das „Wiener Tageblatt“ erzählt, der Villenbesitzer einem Bekannten, der ebenfalls in der Nähe wohnte. Er theilte diesem begeistert seine Entdeckung mit, nur bedauernd, daß der unbekanntes Virtuose seinen prächtigen Spiel abgebrochen. — „Ah, den kenn' ich ohnehin,“ sagte der Bekannte, „es ist der Schuster von unserer Ortschaft.“ — „Nicht möglich,“ meinte der Villenbesitzer. — „Ganz gewiß,“ erwiderte der Andere, lustig mit den Augen winternd. — „Sie können ja morgen nachfragen. Er ist bekannt dafür, daß er die Trompete meisterhaft behandelt.“ — Am nächsten Tage empfing der Schuster bereits den Besuch des Villenbesizers, dessen Wunsch dahin ging, den im Verborgenen blajenden Künstler demnächst einer größeren Gesellschaft in seiner Villa vorzuführen und die etwa anwesenden Musiker durch das neu entdeckte Talent tüchtig verblüffen zu lassen. In der Werkstatt des Schusters hing eine frisch-glänzende Trompete an der Wand — kein Zweifel also, daß er wirklich den Meister vor sich sah hatte. Der Besucher brachte sein Anliegen vor und sagte dem Schuster dabei einige Verbindlichkeiten über den Kauf, in welchem dessen Trompetenspiel stehe. „D, i bit!', zu viel Ehr', zu viel Ehr',“ meinte der Schuster ab, „is net der Würd' werth, daß ma davon redt.“ — „Doch, doch,“ versetzte eifrig der Villenbesitzer, „und ich bitte Sie, nächsten Donnerstag bei mir zu erscheinen und meinen Gästen die Ueberrückung zu bereiten, die ich ihnen zugebacht habe. Sie werden mit Ihrem Honorar nicht unzufrieden sein. Außerdem werde ich sehen, was sich weiter thun läßt.“ — „Lieber Herr, Geld nimm' i lans fürs Blasen, 's is mir ein Vergnügen, wann i Ihnen dienen kann.“ — Der reiche Mann drückte dem Künstler die Hand und empfahl sich in frohster Laune. . . . Am Donnerstag gegen Abend öffnete ein Diener geheimnißvoll das Gartenthor der Villa und ließ den Schuster ein, der seinen Trompetenack über den Rücken gehängt trug. In einem dichten Gebüsch am Ende des Gartens erwartete ihn ein ungeheurer Humper Bier, über den sich der gute Mann, durstig wie alle Vläser, sofort hermachte. Er konnte von hier aus durch die Zweige auf die Veranda sehen, wo eine elegante Gesellschaft von Herren und Damen versammelt war. Ein Schwenken des Tauschentuchs durch den Hausherrn sollte das Zeichen zum Beginn der Production sein; der Schuster möge spielen, was ihm beliebt. Unter dessen hatte der Erstere seine Gäste auf den Genuß vorbereitet, der ihrer wartete. Seine Erzählung rief allgemeines Erstaunen hervor und man beglückwünschte ihn zu der Auffindung eines nach seinen Schilderungen so bedeutenden musikalischen Talentes, das voraussichtlich bald auch in Wien von sich reden machen werde. Es sei eine eigene Sache um die Schuster; Einer sei ein großer Dichter geworden und nun schiene es, daß diese segnete Junft auch einen großen Trompeter zu den Fingern zählen dürfe. Unter begreiflicher Spannung Aller gab der Hausherr endlich selbstzufrieden lächelnd das Zeichen mit dem Taschentuch. Der Schuster setzte rasch den Humper ab und die Trompete an. Man sah sie durch das Gebüsch blinken, und im nächsten Augenblick ertönte es kraftvoll: „Tra—raaaaah! Es war das Warnungssignal der Feuerweh. Die Herren und Damen kälten, der Hausherr aber, ärgerlich über den Spatz, winkte nochmals mit dem Tauschentuch. Dasselbe Tra—raah! Während befaß der Hausherr dem Diener: „Laut doch zu dem Schammer, ich will etwas anders spielen!“ Eine kurze Fanfare schlägt auf — es ist wieder ein Feuerwehssignal und bedeutet: „Mehr Wasser!“ Endlich fährt der Hausherr unter dem Gelächter der Anwesenden selbst in das Gebüsch und fährt den erschrockenen Schuster an: „Wie können Sie sich solche dummen Späße erlauben? Warum spielen Sie nicht die schönen Stücke von der Kellerwiese?“ — „Hab' mein Leb'n net auf der Kellerwiese blafen,“ gab der Schuster verduzt zurück; „durt'n wohnt a Herr Professor vom Operntheater in Wien, I bin der Feuerwehstrompeter; wann S' aber woll'n, kann i Jhna no' den Klan' Postillion vorspielen, wann S' schon a andere Ueberrückung für Jhneren Gäit' hab'n woll'n.“ — Genug. . . er durfte den kleinen Postillion nicht spielen; aber noch lange hörte er auf dem Heimweg das Gelächter der Herren und Damen, und so dachte der brave Trompeter der freiwililigen Feuerweh, daß sein Spiel die Gesellschaft doch ganz angenehm über- rascht haben müsse. . .

(Lustiges von einer „Schmierz.“) In einer freundlichen Sommerfrische in der Nähe von Wien ist vor einigen Tagen eine Schmierz angekommen, die daselbst ziemlich gute Einnahmen erzielt. Der „Director“ sah freudig klopfenden Herzens auf das zahlreiche Publicum, welches allabendlich zu den Vorstellungen herbeiströmte, und die „Künstler“ freuten sich mit über den Cassenerfolg, der ihnen Linderung mancher Noth, die sie an den früheren Orten ertragen mußten, in Aussicht stellte. Der Leiter des ländlichen Lustentempels machte aber keine Miene, seinem mageren „Helden“, der imposanten Anstandsdiener, der schmachenden Naiven, noch weniger aber den Diis minorum gentium die Gagen zu zahlen. Die Truppe war deshalb begehrlicherweise nicht wenig erbittert, und mit knurrendem Magen und grimmigen Herzen beschloß sie, dem Director einen Poffen zu spielen. Vor einigen Tagen wurde nun, wie der „W. Allg. Ztg.“ aus jenem Orte geschrieben wird, der Schabernack vom Gaudium des Publicums auf offener Scene ausgeführt. In dem Drama — einem Mitterstück

— kommt eine Kampfcene vor, und der auf dem Theater Gefallene sollte als Totter fortgetragen werden. Zu dieser Verrichtung waren die als Comparsen fungirenden Soldaten bestimmt. Diese sollten zugleich auf die Bühne treten, den Todten — Einer bei den Füßen, der Andere bei dem Kopfe — anfassen und so von der Scene wegtragen. Im entscheidenden Momente läßt einer der Verschworenen den ersten Soldaten links, welcher „zu den Füßen“ commandirt war, auf die Bühne los, ein anderer Genosse des Complots hält indessen den zweiten Soldaten rechts hinter den Coullissen zurück. Der Krieger Nr. 1 betritt die Scene, stellt sich zu den Füßen des „Leichnams“, wartet aber vergebens auf seinen Kameraden, welcher ihm gegenüber mithelfen soll, den „Todten“ hinauszutragen; er sieht sich trumm ringsum und geht endlich verduzt unter dem Lachen des Publicums ab. Nun läßt der Verschworene drüben den anderen Soldaten los, welcher den Kopf anfassen soll. Der Krieger Nr. 2 stellt sich zu Häupten des Todten, aber es fehlt das vis-à-vis zum Anpacken bei den Füßen. Auch dieser Soldat geht verlegen ab, von einer Lachsalve des Publicums begleitet. Jetzt ermannt sich der Todte, steht auf und verläßt die Scene. Schgebrüll des Auditoriums. Darauf werden die beiden Krieger von rechts und links zugleich losgelassen. Sie treffen mitten auf der Bühne zusammen, aber — es fehlt der Todte. Die Weiden sehen sich gegenseitig mit confusen Gesichtern an und gehen endlich leer ab, während ein Orkan von Gelächter das Haus erschüttert.

(Ein Proceß wegen der . . . Sonnenfinsterniß) dürfte möglicher Weise zwischen einem Petersburger Photographen und dem Herausgeber eines in Leipzig erscheinenden illustrierten Journals vom dem Leipziger Gerichte zum Austrag kommen. Jener Herausgeber hatte den Photographen beauftragt, nach Twer zu reisen und sich verpflichtet, ihm für drei photographische Aufnahmen der Sonnenfinsterniß und der Corona 300 R. zu zahlen. In Folge des ungünstigen Wetters konnten in Twer keine Aufnahmen vorgenommen werden, und der Leipziger Auftraggeber weigert sich nun, sowohl die 300 Mark, wie auch irgend welche Entschädigung zu zahlen. So wenigstens behaupten die „Nowosti“ und soll in Folge dessen der Photograph beschloffen haben, sich an die Leipziger Behörden zu wenden und will schriftliche Bescheinigungen russischer Astronomen, welche in Twer gewesen sind, vorzulegen machen, um zu beweisen, daß er an der Nichterfüllung des Auftrages ganz unschuldig sei und einer foros majeure habe weichen müssen. Daß der Leipziger Auftraggeber sich weigern sollte, die Kosten der Reise zu ersetzen, wenn diese in seinem directen Auftrage unternommen ist, glauben wir übrigens vorläufig noch nicht! . . . Ueber der ganzen Angelegenheit liegt in diesem Moment noch ziemlich viel Finsterniß, denn eben dieselben „Nowosti“ berichten in derselben Nummer, daß dem eigens zu diesem Zweck nach Twer gereisten Sohn des Photographen Lewiski die photographische Aufnahme der Sonnenfinsterniß dabeist gelungen ist, indem er einen Augenblick dazu benutzte, während dessen die $\frac{3}{4}$ verbunkelte Sonne aus den Wolken hervortrat. Die Aufnahme währte im Ganzen $\frac{1}{250}$ Secunde und ist durchaus gelungen. Etwa 20 Minuten später — heißt es dann weiter — nahm Herr Lewiski, während die Sonnenfinsterniß noch anbauerte, die Stadt Twer auf und erreichte dabei ganz dieselben Resultate, wie sein Vater in Petersburg, welcher vor und während der Sonnenfinsterniß den Newski Prospect photographisch aufnahm. — Leider ist keiner unserer Astronomen oder Photographen auf den Gedanken verfallen, sich in 7 Werst von Terrijoki (in Finsland) gelegene Dorf Ithernaja Reshka zu begeben. Von dort meldet nämlich ein Sommerfrischer, daß er und einige andere Personen um 8 Uhr 19 Minuten die Sonnenfinsterniß durch ein geschwärtztes Glas ganz vorzüglich beobachtet haben. Im Laufe von 30 bis 40 Secunden war die Sonne zu $\frac{3}{4}$ von einer schwarzen Stoff vollständig verdeckt und es wurde so dunkel, wie beim Anbruch der Schummerstunde. Gleich darauf schien die Sonne wieder ganz hell und zehn Minuten später begann es zu regnen.

(Ein jugendlicher Preisgekrönter.) An dem Conservatorium zu Verdiers hat sich bei den diesmaligen Preiswettkämpfen ein seltener Fall zugetragen. Das Preisgericht hat den ersten Preis für Violoncellspiel einmüthig und ohne Debatte dem neunjährigen Knaben Jean Serardy zuerkannt.

(Eine tragische Vergnügungsfahrt.) Bei Istracombe kenterte am 26. d. die Vergnügungsbacht „Monarch“ mit 26 Passagieren. Fünfzehn ertranken, ehe vom Gestirbe Hilfe geleistet werden konnte.

(Die Straußenzucht in Süd-Kalifornien) wird immer ergiebiger und daher auch immer ausgebreiteter. Der durchschnittliche Erlös aus den Federn jedes Vogels ist 300 Dollars alle sieben Monate; gegen 50 große Federn werden von den Flügeln erzielt und etwa 12 Unzen Federn vom Körper. Der Washingtongarten in Los Angeles enthält eine große Straußenheerde, und die Vögel gedeihen dort bestens.

(Ein junger Mann,) der in einer großen Fabrik eine Anstellung bekleidete und dem kürzlich gekündigt wurde, weil er sich mit dem Personal nicht verträgt, rief aufgeregt: „Meine Entlassung wird mindestens tausend Menschen das Leben kosten!“ — Diese drohende Aeußerung wurde der Polizei hinterbracht, die das gefährliche Subject sogleich fest, leider aber nichts ausrichten konnte, da der Beschuldigte beim Verhör auseinanderlegte, er habe bei seinen Worten bloß den Vorsatz im Auge gehabt, seine unterbrochenen medicinischen Studien wieder aufzunehmen.

(An der unrichtigen Schmiede.) Augenarzt: „Aber, lieber Kumpelhuber, was wollt' Ihr denn bei mir, beim Augenarzt? Ihr schreit ja Zahnschmerzen zu haben!“ — Bauer: „Dees woß, Herr Doctor, aber es ist a Aug'nzahn.“

(Individuell.) Fräulein X., eine ältliche Dame, gehört zu derjenigen Gattung von Menschen, welche den feuerfestesten Gelschränken — einen alten Strumpf vorziehen. Eine Nichte brachte ihr zu Weihnachten ein Paar selbstgestrickte Strümpfe zum Geschenk. „Aber, Kind“, ruft die Tante aus, „wo soll ich denn all' das Geld zu den Strümpfen hernehmen?“

— Nein, diese Frau J. . . , was für eine bissige Biper sie ist!“ — „Das darf man ihr nicht übel nehmen, liebe Frau Doctor, sie verjudt zu heißen, damit man glauben soll, daß sie noch Zähne hat.“

(Von Wetter.) Den neuesten meteorologischen Berichten zufolge ist für Anfang und Ende dieser Woche ruhiges trockenes Wetter zu erwarten, welches um die Mitte der Woche mit Regen und Wind abwechseln wird.

die nach der angelegten Stunde verspäteten Nachzügler bei dem Aufsuchen ihrer Sitze eine — offen gestanden — keineswegs liebliche Erfahrung verursachten. Ohne diese Intermezzi wäre die Abendsitzung durch lebhaften Beifall ausgezeichnete Wirkung, welche die Stadtkapelle unter Herrn Hermann's tüchtiger Leitung erzielte, sicherlich eine nachhaltigere gewesen.

In der zweiten Nummer (Arie der Armida aus Gade's „Kreuzfahrer“ mit Orchesterbegleitung) führte Frau E. Brote die Altpartie mit musikalischer Sicherheit und Reinheit durch; ihr leicht ansprechender Alt berührte sehr sympathisch und entwickelte sich insbesondere frei und schön bei den Einzelstellen. Stürmischer Applaus und Hervorrufe lohnten den erfolgreichen Vortrag.

Einen Gipfelpunkt des Abends bildeten die von Fräulein Helene Florian gespielten Clavierstücke (Sonate von Beethoven op. 57, Walzer aus der Oper „Faust“ von Gounod, für Piano von Franz Liszt, und als liebliche Zugabe nach der Sonate eine Variation über romantische Nationallieder.) Fräulein Helene Florian ist eine der vorzüglichsten Gevinnen des Budapestener Conservatoriums, deren brillantes Spiel seinerzeit von der hauptstädtischen Presse hochgerühmt wurde. Sie gehört unter die Clavierpieler, die, obgleich ihr technisches Können unanfechtbar ist, dennoch in ihrem ganzen Habitus wenig Virtuosenhaftes haben. Man bemüht sich nicht, zu sehen, wie sie spielt, sondern man hört, was sie spielt. Schwierigkeiten, bei denen Andere die Zuhörer schrecken und fällen lassen, was es für Mühe gekostet hat, sie in die Finger zu bekommen, überwältigt sie mit einer Leichtigkeit und Anpruchslosigkeit, als ob es sich um die geringfügigsten und bequemsten Dinge handelte; von jenen extravaganteren und herausfordernden Handbewegungen und Verzierungen, die so oft das Spiel der Duzendvirtuosen nur aus weitrer Ferne genießbar machen, ist bei ihr nicht das Mindeste zu bemerken. Am deutlichsten traten Fräulein Florian's Vorzüge in der Beethoven'schen Sonate zu Tage. Ueberall dieselbe Meisterschaft in der Beherrschung und Ueberwindung der technischen Schwierigkeiten, verbunden mit einer bis in die kleinsten Details gehenden geistigen Durchdringung des Inhalts. Es versteht sich von selbst, daß die jugendliche Künstlerin enthusiastisch immer und wieder gerufen wurde.

Herr Pop sang eine Vag-Arie aus Fr. Mendelssohn Bartholdy's Oratorium „Paulus“ mit seinem voluminösen und kräftigen, dabei aber angenehm ansprechenden Organ und errang, wie stets bei früheren Anlässen, einen durchgreifenden, nachhaltigen Erfolg, wofür die zahlreichen schmeichelhaftesten Jurufe deutlich genug sprachen. Mit Bedauern hören wir, daß Herr Pop in seiner neuen Laubstube seinen Wohnsitz von hier verlegen wird. Wir hoffen, daß er, mit Rücksicht seines neuen Domicils in der Nähe von Hermannstadt, bei festlichen Anlässen die hiesigen Gesangsfreunde ab und zu durch seine Mitwirkung auch hinlänglich erfreuen werde.

Der gemischte Chor des romanischen Gesangsvereins sang durch den herrlichen und trefflichen Vortrag der classisch schönen, der Schwierigkeiten gar manche bietenden und eine eminente Schulung im Ensemble erwerbenden „Liedeslieder“ von Brahms, dann der reizenden toscanischen Rieder von R. Weinwurm das Lob seines eminenten Meisters Herrn Dimo. Solch' Correctheit, Abrundung wird nur bei voller Hingabe und unermüdblicher Ausdauer der Mitwirkenden und in erster Linie des Chordirigenten möglich. Der Hermannstädter romanische Gesangsverein behauptete auch diesmal seinen guten Ruf und ging aus dem heißen Treffen trotz der an ihn gestellten schwierigen Anforderungen siegreich hervor. Von den Beifallsstürmen, welche seinen Vorträgen galten, entfällt ein vollgehender Theil auf die prächtvolle Clavierbegleitung, welche Herr Victor und Fräulein Adele v. Heltenberg aus besonderer Gefälligkeit besorgten.

Als Unzulänglichkeiten verdient getadelt zu werden, daß in der vom Concertsaale nur durch eine Glasscheibe getrennten Schankkub gerade während des Vortrages der „Liedeslieder“ ein Bierglas „angeflogen“ wurde. Die Bediensteten des Restaurateurs hätten erwägen sollen, daß dies mal nicht bei gedachten Tischern concertirt wird und mit ihrer störenden Klopferlei mindestens bis zur nächsten Pause warten können. Dies möge bei „feineren Concerten“, wie das geführte eines war, in Zukunft als Fingerzeig beherzigt werden. M. B.—i.

Original-Telegramme.

Paris, 29. August. (U. L. G. B.) Zwei Soldaten, Secretäre des Generalstabs, welche beschuldigt sind, die Mobilisierungsbefehle dem „Figaro“ ausgeliefert zu haben, werden von dem Kriegsgericht gestellt.

Sophia, 29. August. (U. L. G. B.) Ein jungst von Rußland zurückgekehrter Officier in Rufsikul weigerte sich, den Eid der Treue zu leisten und wurde zur Demission aufgefordert, was er auch that. Es ist unrichtig, daß andere ähnliche Fälle vorkamen.

Fremden-Liste vom 29. August.

- Hotel Neuriger. J. Molbovan, von Bistritz; Sommerman, Kaufmann, von Triest; F. Bayer, Affecuranz-Beamtet, von Budapest; A. Minninger, Gastgeberin, von Kronstadt; Dr. Berner, Advocat, von Szeged; J. Hofku, Professor, von Blasenort; Sigil Tobescu, Aurel Janosi, Studenten, von Abudabanya; Andreu Coma, Privatier, von Sopar; Stefan Hopp, Schauspieler, Wilhelm Hopp, Karl Müller, Schauspieler, von Gernomni.
- Hotel Welker. Jerome Danile, Theolog, Silvester Nestoru, Professor, L. Clato, Advocat, von Blasenort; Dr. Muresan, von Kronstadt; Cretariu, Grundbesitzer, von Biagard; Stefan Bartha, Steueramtsbeamtet, von Nagy-Enyed.
- Hotel Habermann. Kristof Steiner, Pfarrer, Martin Kubn, Kellner, von Kronstadt.

Budapester telegraphischer Börzen- und Effecten-Cours vom 29. August 1887.

Ung. Solbrente 6%	121.25	Ungarische Prämien-Lose	121.25
Solbrente 4%	100.85	Theißregulirungs- u. Szeged-Loe	125.—
5-percentage Papierrente	87.45	Deferr. Staatsanl. in Papier	81.50
Eisenbahn-Anlehen	150.50	Deferr. „ „ in Silber	82.75
Ostb. L. Emiffion St.-Oblig.	98.—	Deferr. Solbrente	112.75
„ „ II.	126.—	1860er Staats-Anlehen	136.—
„ 1875er Staats-Oblig.	114.50	Deferr.-ung. Nat.-Anl.-Weichen	884.—
Emmentausanhang-Obligat.	104.50	Ung. Creditanl.-Actien	285.50
Emment.-Oblig. m. Verf.	104.25	Deferr. Credit-Actien	282.50
Emment.-Anat. Emment.-Oblig.	104.25	Silber	—
Emment.-Obl. mit Verf.	104.50	R. L. Ducaten	5.95
Emment.-Obligat.	104.50	20 Francs-Stücke	9.94
Emment.-Obligat.	104.50	100 Mark Deutsche Reichsbank	61.50
Emment.-Obligat.	100.—	London (für dreimonat. Wechsel)	136.90

Wiener telegraphischer Börzen- und Effecten-Cours vom 29. August 1887.

Ung. Solbrente	121.40	Ungarische Prämien-Lose	121.40
4-percentage Solbrente	100.75	Theißregulirungs- u. Szeged-Loe	124.50
5-percentage Papierrente	87.45	Deferr. Staatsanl. in Papier	81.55
Ung. Eisenbahn-Anlehen	150.50	Deferr. „ „ in Silber	82.75
Ostb. L. Emiffion St.-Oblig.	98.25	Deferr. Solbrente	112.70
„ „ II.	126.—	1860er Staats-Anlehen	135.75
„ 1875er Staats-Oblig.	114.75	Deferr.-ungarische Bankactien	886.—
Ung. Emmentausanhang-Obligat.	104.60	Ungar. Creditanl.	285.75
Ung. Emment.-Oblig. mit Verf.	104.60	Deferr. Creditactien	282.—
Emment.-Anat. Emment.-Oblig.	104.50	R. L. Ducaten	5.94
Emment.-Obl. mit Verf.	104.50	100 Mark Deutsche Reichsbank	61.55
Emment.-Obligat.	104.50	London (für dreimonat. Wechsel)	125.80
Emment.-Obligat.	100.60	Deferr. Solbrente, 5%, Staatsanl.	96.45

Concert des Hermannstädter romanischen Gesangsvereins.

Hermannstadt, 29. August.

Der siebenbürgische Verein für romanische Literatur und Cultur des romanischen Volkes hatte gestern hier seine Jahresversammlung; aus diesem Anlaß veranstaltete der Hermannstädter romanische Gesangsverein zu Gunsten des genannten Culturvereins im Glasparillon des Hermannsgartens ein Concert. Der Anbruch dazu war ein solcher, daß die Caffee bei Beginn des Concertes gesperrt werden mußte, denn alle Sitze und Karten für Sitzplätze waren vergriffen und der sonst stahlische Raum erwies sich diesmal für den massenhaften Besuch als unzureichend. Der von der städtischen Musikcapelle mit genugsam bekannter Prädiction gespielten Eröffnungsummer (Overture zu Rossini's „Wilhelm Tell“) konnte den von rechtzeitig erschienenen Concertbesuchern nur gegen Schluß derselben die verdiente Aufmerksamkeit zugewendet werden, weil

